

GRIT POPPE

Joki und die Wölfe



PETER HAMMER VERLAG

DAS VERLASSENE HAUS

Joki riss die Haustür auf und lief den Korridor entlang – von Zimmer zu Zimmer.

Keiner da. Komisch.

Vielleicht waren seine Mutter und Knut schon zur Polizei gefahren und gaben eine Vermisstenanzeige auf?

„Mama?“ Im Wohnzimmer sah es chaotisch aus. Kisten, Koffer, Möbel, Lampenschirme, Spiegel, ein zusammengerollter Teppich und Bilderrahmen standen kunterbunt durcheinander. Weit schienen sie mit dem Auspacken noch nicht gekommen zu sein. Im Schlafzimmer lagen die Stäbe des Gitterbettes wie achtlos weggeworfen auf dem Boden. „Mannomann, was ist denn hier los?“, brummte Joki und bekam langsam schlechte Laune.

Womöglich wollten sie ihm eins auswischen? Als kleine Rache für sein Verschwinden? Der Stall fiel ihm ein. Vielleicht waren sie ja dort.

Die Kühe standen träge in den Boxen und malzten vor sich hin. Einige schauten den Besucher mit großen Augen an. Manche schüttelten ihre Köpfe – nicht wegen Joki, sondern um die Fliegen zu vertreiben. Es gab so viele Fliegen hier, dass Joki unwillkürlich die Lippen aufeinanderpresste. Und es stank nach frischen Kuhfladen.

Nichts Außergewöhnliches zu sehen. Kein Mensch da.

„Einen schönen guten Abend noch“, murmelte er schließlich und deutete eine höfliche Verbeugung an.

Zu Kühen musste man freundlich sein, fand Joki. Immerhin schenkten sie den Menschen Milch. Wenn auch nicht gerade freiwillig.

Als er den Stall verließ, umhüllte ihn die Dunkelheit wie ein Mantel.

Die Lichter im Haus waren alle erloschen, bis auf eine Lampe, genauer gesagt: eine Glühbirne. Ganz oben. In seinem Zimmer ...

Irgendjemand musste also doch da sein.

Aus der Finsternis drang plötzlich ein Knurren.

Verdammt! Waren ihm die Wölfe etwa gefolgt?

Noch ehe er den Gedanken zu Ende führen konnte, flog ein schwarzer kräftiger Körper auf ihn zu und schleuderte ihn gegen das Scheunentor.

Eine schleimige Zunge leckte in seinem Gesicht herum.

„Hey, lass das!“

Hundebellen antwortete ihm.

„Ach, du bist's, Bella!“, rief Joki erleichtert. „Musst du mir so einen Schrecken einjagen?“

Er wehrte die Hündin ab und sprang auf die Füße. „Du blöder Köter!“

Mit dem Ärmel versuchte er den Sabber, so gut es ging, abzuwischen. „Iiih, bäh, Alienschleim!“ „Von welchem Planeten kommst du?“

Bella legte den Kopf schief, schaute unschuldig und wedelte mit dem Schwanz.

Joki bekam ein schlechtes Gewissen, weil er so unfreundlich zu ihr war und sie sich offenbar nur freute, ihn zu sehen.

Die Hündin benahm sich manchmal etwas lebhafter als erwünscht. Knut hatte sich erst neulich darüber beklagt, dass sie die Hühner jagte und diese dann in Panik gerieten und keine Eier mehr legten. Eine Henne war sogar vor Schreck tot umgefallen.

Aber vielleicht war Bella auch nur so durch den Wind, weil man ihr die Welpen weggenommen hatte? Knut hatte Bellas Wurf an umliegende Nachbarhöfe verteilt. „Das Baby wird Ruhe brauchen. Zu viel Gewusel und Gebell ist nicht gut für so ein kleines Menschlein.“

Joki tätschelte unbeholfen den Kopf des Hundes. Er war nicht besonders geübt im Hundestreicheln. „Sorry, dass ich dich so angeblafft habe. Du bist natürlich kein blöder Köter.“

Bella bellte kurz und erfreut, als hätte sie ihn verstanden.

Ehe sich Joki versah, drängte die Hündin an ihm vorbei, als er das Haus betrat.

Na ja, schließlich gehörte sie auch hierher. Aus ihrer Sicht war vermutlich Joki der Eindringling. Und wenn in seinem Zimmer tatsächlich ein Unbekannter sein Unwesen trieb, konnte es ja nicht schaden, wenn sie vorauslief.

Mit einem mulmigen Gefühl schlich er die Stufen hinauf.

Die Hündin kläffte vor der geschlossenen Tür, als würde sie sich ärgern, dass ihr niemand öffnete.

„Pscht“, machte Joki und legte den Finger auf die Lippen.

Doch Bella scherte sich nicht darum. Vielleicht gehörten leise Töne einfach nicht zu ihrem Repertoire.

Langsam drückte Joki die Klinke hinunter.

Jemand lag in seinem Bett. Bis zum Kopf zugedeckt. Nur ein Haarbüschel konnte er erkennen.

Also, ein Einbrecher war es vermutlich nicht. Es sei denn, der Dieb wäre während seines Einbruchs eingeschlafen.

Bella machte noch einmal schrecklichen Lärm.

„Hundi, sei still“, hörte Joki die Gestalt unter der Decke murmeln.

Die Stimme kam ihm bekannt vor.

„Sanja?“

„Nö, der Weihnachtsmann.“

Sie richtete sich auf und grinste ihn an.

Joki lächelte verwirrt. „Was machst du denn hier? Wo sind die anderen?“

„Na, das ist ja eine nette Begrüßung“, beschwerte sich Sanja und zog einen Flunsch.

„Sorry, aber ...“

„Aber Rhabarber. Ich wollte dich besuchen. Dein neues Zimmer besichtigen. Und kontrollieren, ob du die richtigen Poster an die Wand hängst. Aber du warst nicht da. Und dann ist bei deiner Mutter auf einmal die Fruchtblase geplatzt. Einfach so, ohne Vorwarnung. Gerade als sie mir einen Kakao kochen wollte. Knut ist mit ihr ins Krankenhaus gefahren und hat mir den Schlüssel in die Hand gedrückt und gesagt, ich soll dir Bescheid sagen. Alles klar?“

„Hammer“, sagte Joki erschrocken. Die Fruchtblase geplatzt! Wie das klang. Als wäre ihr Bauch tatsächlich eine Melone. Seine Mutter bekam gerade ein Kind! Und er hatte sich im Wald herumgetrieben und keinen Gedanken daran verschwendet, was zu Hause los sein könnte.

„Dann war ich hier ganz allein und hab auf dich gewartet. Bin durch das Haus gelaufen, von einem Zimmer ins nächste. Also, ich find's irgendwie gruslig hier. Vielleicht spukt es ja um Mitternacht. Niemand wusste, wo du steckst und wann du wieder auftauchst. Und dann dachte ich, wenn ich ein bisschen schlafe, vergeht die Zeit schneller.“

Joki nickte. Sanja redete beinahe ohne Luft zu holen. Ihm schwirrte der Kopf. Sogar Bella war ganz still geworden und hatte es sich auf einem kleinen plüschigen Teppich bequem gemacht.

„Und ich darf bei dir übernachten. Meine Eltern haben nichts dagegen.“

„Aha. Ist gut. Also ... kein Problem. Ich meine ... Ich kann unten schlafen oder mir eine Matratze holen.“

„Quatsch. In dein Bett passen wir beide. Es ist ja riesig! Und außerdem ... ich beiße nicht.“ Sie kicherte. „Oder hast du Angst vor mir?“

Joki spürte, dass er rot wurde. Zum Glück klingelte in diesem Moment das Telefon.

„Bin gleich wieder da.“

„Na, hoffentlich“, knurrte Sanja.

Joki stürmte die Treppe hinunter. Das Schrillen erfüllte das ganze Haus. Ging es seiner Mutter gut? Was war mit dem Baby? Warum kam es jetzt schon? Fast einen ganzen Monat zu früh!

Nervös nahm er den Hörer ab. „Ja?“

„Johannes Kilian?“, fragte eine schnarrende Frauenstimme.

Beinahe hätte Joki Nein gesagt. Mit seinem offiziellen Namen wurde er höchstens im Wartezimmer beim Arzt aufgerufen.

„Ist ... ist was passiert?“

„Wie man’s nimmt.“ Joki hörte ein kurzes Lachen auf der anderen Seite. „Ich bin Hebamme und rufe aus der Klinik an. Deine Mutter lässt dir ausrichten, dass du eine kleine Schwester hast.“

„Ach“, brachte Joki heraus. Eigentlich wollte er sofort ein paar Fragen stellen: Wie geht es ihr? Ist alles in Ordnung? Wann kommt sie nach Hause? Wie heißt das Baby? Ist es gesund? Doch außer diesem erstaunten Ach kam nichts aus seinem Mund.

Die Anruferin legte auf, ohne noch etwas gesagt zu haben. Aber Joki war ja auch nicht sehr gesprächig.

Verwirrt lief er durch das große, fremde Haus und stieg nachdenklich die Treppe hinauf. Warum musste manchmal alles auf einmal passieren? Ein neues Zuhause, ein neuer Mensch, ein unheimlicher Wald und eine Begegnung mit Wölfen. Und zu allem Überfluss lag Sanja in seinem Bett. Vielleicht sollte er sich jetzt bei ihr entschuldigen. Und zugeben, dass sie recht gehabt hatte.

Als er die Tür öffnete, hörte er sie gleichmäßig atmen.

Ganz vorsichtig, um sie nicht zu wecken, legte er sich neben sie.

Ihr Duft schwebte zu ihm hinüber und beruhigte ihn ein bisschen.

Sie roch nach dem Rasierwasser ihres Vaters, das sie manchmal heimlich als Parfum benutzte.

Sanja war eben Sanja, und endlich freute er sich, dass sie da war.

Er schloss die Augen und sah den Wolf wieder vor sich. Seinen bernsteinfarbenen hypnotischen Blick, als sie gemeinsam am Bach saßen. Er sah sich der Wolfsfamilie folgen, als wäre er Teil des Rudels.

Irgendein Abenteuer wartete da draußen auf ihn. Da draußen im Wald.



Schwarzohr tapste hinter seinen Geschwistern über die Wiese. Etwas abseits und im hohen Gras verborgen beobachtete er, wie sie heruntollten und sich gegenseitig jagten. Zwar traute er sich immer noch nicht, sich in die wilden Spiele einzumischen, doch ihr Übermut übertrug sich allmählich auch auf ihn. Als einer seiner Brüder ihn in seinem Versteck entdeckte und auf ihn zusprang, ließ sich Schwarzohr sogar auf eine kleine Balgerei ein. Dann stürmten seine Geschwister schon wieder los – hinein in den dunklen Fichtenwald. Nach kurzem Zögern folgte ihnen Schwarzohr. Auch wenn er der Letzte blieb und Abstand hielt, wollte er doch dazugehören, herumspringen und entdecken, was es zu entdecken gab. Anfangs störten ihn noch die Fichtennadeln, und er versuchte, den Ästen auszuweichen, die ihn immer wieder in die Nase pikten. Als etwas vor ihm davonhuschte, vergaß er seine Vorsicht jedoch und jagte dem kleinen Tier nach. Es war nur ein Mäuschen, nicht mehr als ein Happen Fleisch, aber das war ihm nicht bewusst. Allein dass die Maus vor ihm davonlief, stachelte ihn an, ihr zu folgen und sie zu fangen. Als sie schließlich in einem Erdloch

verschwand, stand er erst nur ratlos da, drehte sich suchend um sich selbst und begann dann eifrig zu graben. Doch die Beute blieb verschwunden, auch wenn er den Mäusegeruch noch ganz deutlich in der Nase hatte. Der kleine Wolf ließ sich nicht beirren. So schnell wollte er nicht aufgeben. Also buddelte er immer weiter – so lange, bis eine tiefe Grube entstand. Beinahe verschwand er in dem düsteren Loch. Dann kam ihm plötzlich etwas merkwürdig vor. Es war auf einmal so still!

Schwarzohr tauchte wieder an der Oberfläche auf und hielt Ausschau nach den Geschwistern. Sie waren doch eben noch ganz in seiner Nähe gewesen!

Er stieß ein winselndes Kläffen aus und wartete auf eine Antwort. Wie konnten sie ihn einfach so alleinlassen? In welche Richtung musste er laufen, um seine Eltern wiederzufinden?

Er hob den Kopf und nahm Witterung auf. Doch an seiner Nase klebte dick die schwarze Erde des Waldbodens. Alles, was er wahrnahm, war der stechende Geruch von Mäuse-Urin.

Er schnaubte und versuchte die feuchte Erde abzuschütteln. Ein paar winzige Steinchen gerieten in seine Nasenlöcher, und er musste niesen. Mit der Pfote begann er sich, so gut es ging, zu putzen, als plötzlich ganz in seiner Nähe etwas knackte. Vielleicht kehrten seine Geschwister zurück?

Aber das Tier, das durch das Gehölz brach, war kein Wolf. Es hatte eine weiße Schnauze, die im Dunkeln unheimlich leuchtete, zwei schwarze Streifen, die von der Nase bis zu den runden Ohren reichten, und kleine, finster blickende Augen. Als es auf den Wolf stieß, fauchte es, und sein Fell sträubte sich. Vor Überraschung blieb Schwarzohr wie angewurzelt stehen und stieß ein warnendes Knurren aus. Das Tier wirkte bullig und machte ihm Angst. War es gefährlich? Würde das Wölflein gleich kämpfen müssen?

Schwarzohr wusste nicht, dass er es nur mit einem Dachs zu tun hatte. Das fremde Wesen fauchte noch einmal, und es klang bedrohlicher als beim ersten Mal, drehte dann aber um und suchte das Weite.

Schwarzohr hob triumphierend den Kopf. Das Tier war größer als er und doch vor ihm davongelaufen! Dennoch verwirrte ihn die Begegnung. All die Gerüche und Geräusche des Waldes hatten eine bestimmte Bedeutung. Überall raschelte und knackte es jetzt. Und auf einmal konnte etwas geschehen, konnte ihn ein unbekanntes Tier überraschen. Warum lag er nicht bei seiner Mutter, eng an ihr weiches Fell geschmiegt?

Von der Furcht getrieben, rannte er einfach drauflos. An manchem Baum machte er kurz Halt und schnupperte nach Spuren seiner Verwandtschaft. Endlich witterte er seine Geschwister, und er stieß freudig erwartungsvolle Töne aus. Doch niemand antwortete ihm.

Also folgte er der Geruchsspur. Es war der einzige Anhaltspunkt, den er hatte. Das Wölflein strengte sich an, schneller zu laufen, um seine Geschwister noch einzuholen. Eine Zeit lang gelang ihm dies. Die Angst trieb es weiter und der große Wunsch, endlich zurück zur Mutter zu gelangen. Aber der nächtliche Wald hielt Fallen für das unerfahrene Junge bereit. Einmal